

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

81 (22.3.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)  
**Wieder Frühling!**  
 Von Fritz Alfred Zimmer.  
 (1916)

Aus jedem Busch lacht mich der Frühling an.  
 Das hat mir heul' so wohl getan,  
 Daß schon der Schnee zerschmolzen auf den Straßen  
 Und in dem Dorn die Finken wieder saßen.

Und schimmernd liegt auf jedem Haus und Giebel  
 Ein Stückchen warmer Märzsonnenschein,  
 Der alle Sinne mir umschmeichelt, mich umfodert,  
 Und still die alte Heimat neu vergoldet.

Die Heimat! — Dank dir, starker Heereshort,  
 Der sie beschirmt in West, Ost, Süd und Nord!  
 Ach, kenne ich, wenn Frührothunder blauen,  
 In feicher Jungnatur dein Deutschland schauen!

Aus jedem Kriegergrab und Heldenbaum  
 Blüht märchenhaft ein buntes Frühlingsraum,  
 Dein Nachtigallen schon von Tagen singen,  
 Die unserm Volk den Denz des Friedens bringen.

(Aus dem „Türmer“.)

## Der Löwe.

Von G. R. Ghesberton.

Wir alle wissen es, nicht die Zeiten  
 allein wandeln sich, sondern auch die Menschen.  
 Ein vordem freisinniger und ge-  
 recht denkender Mitarbeiter der „Daily  
 News“, G. R. Ghesberton, gebürtig  
 sich heute als vorzüglicher „Nationalist“.  
 Daß wir Deutschen aber in seinen Augen  
 nicht immer die Friedenshüterer gewesen,  
 das zeigt die nachstehende, sehr ansprechende  
 Skizze. Die Übersetzung.

In der Stadt Velfort nehme ich mir einen  
 Stuhl und setze mich auf die Straße. Wir Eng-  
 länder gebrauchen das Kunstwort vom „Man in  
 the street“, aber der Franzose ist der Mann auf  
 der Straße. Dinge, die im Mittelpunkt seines  
 Lebens stehen, sind mit diesen Laternenpfeulen,  
 diesen Ertrichtern verknüpft; alles und jedes, von  
 seinen Maßhalten bis zu seinem Märtyrertum.

Wenn ein Engländer zum erstenmal eine fran-  
 zösische Stadt oder ein französisches Dorf sieht,  
 so ist sein erstes Gefühl bloß das, daß sie häß-  
 lich sind als eine englische Stadt, ein englisches  
 Dorf. Sieht er näher hin, so bemerkt er, daß  
 diese verhältnismäßige Abwesenheit des Male-  
 rischen hauptsächlich in den Gassen, feil auf-  
 stehenden Fassaden der Häuser liegt, die hart und  
 unangenehm unmittelbar an der Straße stehen, gleich  
 scharfkantigen Klippen auf der Höhe: eine eckige  
 Fassade, die vielleicht mit der Schärfe der französi-  
 schen Dächer zusammenhängt. Blickt der Engländer  
 nochmals hin, so erkennt er als Ursache von dem  
 allem, daß die Häuser keine Vorgärten haben.  
 Dem weniger scharf ausgeprägten englischen  
 Empfinden erscheint es angenehmer, den Eingang  
 zu seinem Hause durch Gebüsch und Trepp-  
 sen erreicht zu sehen. Er liebt einen kleinen  
 grünen Vorgarten, der sich gleichsam halb inner-  
 halb, halb außerhalb seines Besitzums befindet.  
 Der Franzose wünscht keine solche gemüßvolle  
 Schwelgerei, denn die Straße selbst ist ihm ein  
 heiliges, Vertrautes.

Ja, die Franzosen haben keine Vorgärten, aber  
 die Straße ist jedermanns Vorgarten. Auch Bäume  
 stehen auf der Straße, und manchmal Brunnen.  
 Die Straße ist des Franzosen Schute, denn er  
 trinkt auf der Straße. Sie ist sein Speisest-  
 mus, denn er isst auf ihr. Sie ist sein British  
 Museum, denn die Statuen und Denkmäler in  
 den Straßen Frankreichs gehören nicht, wie in  
 England, der schlechtesten, sondern der besten Kunst  
 des Landes an und sind wirklich manchmal ebenso  
 historisch wie die Pyramiden. Die Straße bildet  
 auch des Franzosen Parlament, denn Frankreich  
 hat seine Kammer nie so ernst genommen wie wir  
 Engländer unser Unterhaus, und die Weisheit  
 erwählter Klugen in offiziellen Sitzungs-  
 saal magen nur mäßigen Eindruck auf ein Volk,  
 dessen Väter die Stimme Danton's gleich einer Be-  
 sonne unter freiem Himmel vernommen, oder  
 Victor Hugo's lauten Mahnruf von seinem Wagen  
 aus beim Zusammenbruch der zweiten Republik.  
 Und wie ein Franzose auf der Straße ist und  
 steht, so kämpft und fällt er auch auf der Straße,  
 so daß sie für ihn nie bedeutungslos werden  
 kann.

Nehmen wir z. B. ein so alltägliches Ding wie  
 einen Laternenpfahl. In London ist ein Laternen-  
 pfahl etwas Komisches, weil wir uns unwillkürlich  
 vorstellen, wie ein herausgerissener Gentlemen in  
 Anorak und an alte Freundlichkeit erinnert. In  
 Paris dagegen ist ein Laternenpfahl etwas Tra-  
 gisches, denn er gemahnt an Tyrannen, die man  
 daran aufhängt, und an das Ende einer Welt.  
 Ja, die Laternen war's, die einem ultraradikalen  
 Hätte seinen Namen gab. Also der Franzose ist  
 der eigentliche „Man in the street“, und wenn ich  
 wieder nach Paris komme und sehe, daß er sich  
 nur Nacht auf der Straße bettet, so werde ich  
 sagen, daß er noch immer seinem Volksgeiste treu  
 bleibt. Alles, das gut, und alles, das böse ist in  
 Frankreich, ist gleichermäßen mit diesem Freiluft-  
 element verknüpft. Der demokratische Geist des  
 Franzosen und die französische Ungeniertheit  
 haben gleichermaßen Anteil an der Luft, alles auf  
 offener Straße abzumachen. Im Vergleich zu  
 einem „Case“ ist ein englisches Wirtshaus ein  
 Privathaus.

Aus zwei verschiedenen Ursachen gingen mir  
 gerade in den Straßen von Velfort diese Ge-  
 danken durch den Kopf. Vor allen, weil die Stadt  
 der deutschen Grenze so nahe liegt, und Grenzen  
 doch das Schönste von der Welt sind. Trotz man-  
 cher deutscher Anklagen — deutsche Namen,  
 höhere Biergläser und enorme, theaternäßig

ausstattierte Kellnerinnen in schändlichen nach-  
 gemachten Essäfer-Kostümen — trat die aus-  
 gesprochenen französische Järbung durch diese Bei-  
 mischung von irgend etwas andern nur um so  
 härter hervor. Den ganzen Tag lang, ja selbst  
 während der Nacht, zogen Trupps von bestaubten,  
 schwarzbraunen kleinen Soldaten verdrossenen  
 Schrittes durch die Straßen, den Ausdruck halb-  
 starrigen Widerwillens im Gesicht. Denn wäh-  
 rend deutsche Soldaten auch hochmütig betrachten,  
 als verachteten sie euch, sehen die Franzosen  
 aus, als verachteten sie euch und mehr noch sich  
 selbst. Ich vermute, das gehört mit zu dem Rea-  
 lismus dieser Nation, der sie zu tüchtigen Lei-  
 stungen im Kriege wie in der Wissenschaft befähigt  
 und zu allen übrigen Dingen, bei denen das Not-  
 wendige mit dem Geringsten verbunden ist.

Soldaten wie Bürger halten zumeist kurz-  
 geschnittenes Haar und die merkwürdige runde  
 Kopfform, die einem Engländer beinahe brutal  
 vorkommt. Wir bezeichnen sie durchaus angemes-  
 sen als kegelförmig, denn in der Geschichte des  
 Geistes haben die Köpfe der Franzosen in der  
 Tat die Rolle von Geschossen gespielt — ja,  
 Explosivgeschossen.

Doch es gab noch einen zweiten Grund, an die-  
 sem Orte im besonderen über die Plain-air-Politik  
 und die Plain-air-Kunst der Franzosen nach-  
 zudenken. Denn diese Stadt Velfort ist berüchtigt  
 wegen eines der typischen und kraftvollsten na-  
 tionalen Denkmäler Frankreichs. Von dem Café-  
 Tischchen aus, an dem ich saße, kann ich den Hügel  
 jenseits der Stadt sehen, an dem mit glattwandigen  
 von vielen Felsen durchbrochenen Mauern  
 als hohe Zitadelle hängt, jetzt warm von der  
 Abendsonne beschienen. Auf der steilen Höhe un-  
 mittelbar darunter ist ein ungeheurer Löwe, selbst  
 so groß wie ein Berg. Er ist in einer Art  
 übermenschenhaftem Impressionismus aus dem  
 lebenden Fels herausgehauen, ohne jedweden  
 trivialen Verzicht, ihn einem der gewohnten Bild-  
 merke gleichzusetzen, oder das Unheimliche aus  
 nur entschieden von dem Boden loszulösen, aus  
 dem es sich aufricht, um die Welt zu erschauern.

Das Gesicht des Löwen hat etwas von dem fäh-  
 nischen Konventionalismus offener Kunst. Die  
 Mähne, ohne eine Andeutung von Gefied, bildet  
 gleichsam eine formlose Donnerwolke. Selbst auf  
 diese Entfernung erscheint das Ding ungeheuer  
 groß und in gewissem Sinne prähistorisch. Und  
 doch wurde es erst vor kurzer Zeit geschaffen, zum  
 Gedächtnis daran, daß diese Stadt während des  
 ganzen inredlichen deutsch-französischen Krieges  
 nie von den Deutschen genommen wurde, sondern  
 schließlich nur auf Befehl der eigenen Regierung  
 die Waffen niederlegte. Aber was diesem Denk-  
 mal innenwohnt, das war von jeher in diesen  
 Lande lebendig: der Geist des Trostes und der  
 Abwehr.

Und wie ich die Eisenbahn besteige, um nach  
 friedlicheren Orten des nahen Deutschland  
 hinüberzufahren, sehe ich als letztes Wahrzeichen  
 Frankreichs den Römer von Velfort, der am Hort-  
 jant die Wacht hält; das letzte Wahrzeichen jenes  
 großen Volkes, das nie Ruhe hält.

Deutsch von G. Müller-Köder.

## Heimat.

Skizze von Camillo Mund.

Langsam kroch die lange Schlange eines Mil-  
 itärzuges ihren Schienenstrang entlang. Aus  
 allen Fenstern und Türen sah man Blumen-  
 geschmückte „Heldgräber“ in die Landschaft hinaus-  
 blicken, die in abwechslungsreicher Folge herrliche  
 deutsche Buchenwälder, Weizen- und gemähte  
 Rogengefelder und Weiden mit weidendem Vieh  
 zeigte. Aus den Wagen blaugen Lilia-derbe Sol-  
 datenlieder und Mundharmonika-Musik. Zwei  
 Tage waren sie schon gefahren. Von Westdeutsch-  
 land kommend, sollten sie nach dem Osten, an der  
 Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen. Es  
 war am dritten Tage der Fahrt, als der Unter-  
 offizier Heinz Krant, seit dem frühen Morgen  
 unentwegt am Fenster liegend, die Stirn an die  
 Scheiben gepreßt, hinausblin. Gegen Mittag off-  
 nete er das Fenster und sah mit ungeduldrigen  
 Blicken dem Gleise entlang, die kommenden Drie  
 schüflich ersehnd. Seinen Kameraden war  
 es aufgefallen, daß der sonst freundliche Heinz  
 so wortlos heute war. Auf ihr mehrfaches Be-  
 fragen antwortete er nur wiederholt: „Laßt  
 mich in Frieden.“ Dann kimmerte sich niemand  
 mehr um ihn...

Furcht vor den kommenden Ereignissen war es  
 nicht, die ihm das Herz so schwer machte, daß es  
 in seiner Brust tobte und alles Blut aus seinem  
 Gesicht gewaschen schien. Furcht kennt kein deutscher  
 Soldat.

Etwas ganz anderes bewegte ihn. — — —  
 Vor zwanzig Jahren war er aus seiner Hei-  
 mat gegangen. Nachdem der Tod ihm schnell  
 hintereinander seine Eltern entzissen hatte, die  
 sich mit Hilfe der Ansiedlungskommission eine  
 zufriedentellende Existenz gründen konnten,  
 wurde er durch Fürsprache des Pfarrers in ein  
 Seminar bei Berlin geschickt, um Lehrer zu wer-  
 den. Zum Bauern lauge er doch nicht, hieß es.  
 Seit jenem Wegzuge war er nie wieder in der  
 Heimat gewesen. Auch nachdem er sein Examen  
 bestanden hatte, wollte sich keine Gelegenheit dazu  
 bieten. In einer kleinen Stadt am Rhein hatte  
 er eine Lehrstelle gefunden, und obgleich er von  
 Jahr zu Jahr den Entschluß faßte, in den Ferien  
 seiner Heimat einen Besuch abzustatten, immer  
 wieder unterblieb er.

Der Krieg stellte auch ihn in die Reihen der  
 selbstergebenen Streiter. Der Russeneinfall in Ost-  
 preußen mußte sich nach den Berichten bis in die  
 nächste Nähe seines Heimatdorfes erstreckt haben.  
 Die Russen waren allerdings in den letzten Tagen  
 vertrieben worden, wie aber würde er seine Hei-  
 mat wiederfinden?

Erinnerungen der Jugend liegen in ihm auf.  
 An Vater und Mutter dachte er, an das liebe  
 kleine Bauernhaus. Wie sie an den langen  
 Winterabenden um den großen Tisch saßen: Vater  
 las die Zeitung und die Mutter kloppte Strümpfe  
 oder bessere Wäsche aus. Als er größer gewor-  
 den, hatte er sich überall nützlich gemacht. Pferde  
 gefüttert und dem Vater bei der Feldbestellung

und der Ernte geholfen. Die Freunde fielen ihm  
 wieder ein und seiner kleinen Freundin, die ihm  
 am Abend vor der Abreise noch so schöne rote  
 Rosen gebracht hatte, erinnerte er sich wieder.

Zwanzig Jahre waren darüber hingegangen  
 und nun brachte ihn die Bahn nach dem Kriegs-  
 schauplatz in seine Heimat. Schüchtern erfahte ihn  
 und Bangigkeit. Wie gerne würde er wieder ein-  
 mal durch das liebe Heimatdorf gehen und ins  
 Vaterhaus. Ob es noch da war oder längst ein  
 Opfer des Krieges geworden? — — —

Näher und näher brachte ihn der Zug der Hei-  
 mat. Er sah nicht die entgegennommenden Ver-  
 wundenzüge, nicht die Menschen, die am Bahn-  
 damm standen und den Truppen zuwinkten. Er  
 hätte nicht das Durra seiner Kameraden, wenn  
 sie einen Ort durchfahren. Die Heimat sah er in  
 der Ferne liegen, seine von den Russen vielleicht  
 schon zerstörte Heimat.

Spätnachmittag war es geworden. Die Maschi-  
 nen lauchten und stampten, den langen Zug  
 schwerfällig hinter sich herschleppend, dicke Rauch-  
 schwaden zurücklassend. Heinz Krant stand noch  
 immer am Fenster, vor seinen Blicken tauchten  
 die ersten bekannten Heimatsorte auf. Näher,  
 immer näher kam er ihnen. Dort, hinter der  
 Kurve ein Ort, ja, den kannte er. Oft war er  
 mit dem Vater hier gewesen, wenn Vieh verkauft  
 wurde. Still und friedlich lag er im Abendsonnen-  
 glanze. Die Glocken läuten das Abendgebet. Bis  
 hierher waren die Russen also nicht gekommen.  
 Langsam durchfuhr der Zug den Ort. Heinz  
 Krant war in der Heimat, die Abendglocken be-  
 gäuteten ihn. Das Herz schlug ihm bis zum Halbe  
 hinauf in wilden, unruhigen Schlägen. Nun  
 machte sich die Nähe des Kriegsschauplatzes schon  
 fühlbar bemerkbar. Biedere, grauhaarige Land-  
 sturmmänner standen am Bahndamm entlang.  
 Automobile rasten auf den Chausseen und hier  
 und dort auf einem Gebäude die rote Kreuz-  
 flagge. Die ersten Heimatsorte erlangen. Kei-  
 der riefen den Soldaten zu. Heinz Krant wollte  
 antworten, im Heimdialekt. Keinen Laut brachte  
 er über seine Lippen, keinen Laut. Weiter, immer  
 weiter fuhr der Zug ins Heimatland, Gehört um  
 Gehört hüllte an ihm vorbei. Viele noch aus  
 seiner Jugendzeit, viele neu.

Dort! Was ist das? Hier wieder! Und da  
 auch? Tiefe Furchen mitten durch die Felder ge-  
 zogen, Gräben davor; Schützengräben. Dem  
 Heimatboden war der Leib aufgerissen. Zer-  
 splitterte Bäume überall und in der Ferne ein  
 zerhöfener Artsturm. In wenigen Minuten  
 mußte sein Heimatdorf aufhauen. Wie würde  
 er es wiedersehen?

Angewoll verzerrte sich sein Gesicht, traurig  
 blickte sein Auge über die verwüsteten Felder.  
 Eine kurze Knieung des Schienenstranges, ein  
 furchbares Bild der Zerstörung ließ die Pulse  
 klopfen. Ingebrennte und zerhöfene Häuser,  
 die Straßen mit Steinen und verkohnten Balken  
 überdelt. Und dort, umgestürzte Reichensteine,  
 zerbrochene Kreuze, aufgewühlte Gräber. „Vater,  
 Mutter!“ wie ein Hilferuf flara es. „Auch eure  
 Ruh hat man gestört.“ Und Heinz Krant meinte,  
 weinte um sein Heimatdorf, das nur noch ein  
 weites Trümmerfeld war.

Dort hatte kein Vaterhaus gestanden. Wie oft  
 hatte die Mutter des Nachts, wenn er krank war,  
 an seinem Bettchen gewacht. Und als sie farb,  
 noch einmal ihre braunen, knochigen Hände auf  
 sein blondes Haupt gelegt. Dort hatte der Stall ge-  
 standen. Wie oft war er zu seinem Lieblings-  
 pferd Sans gegangen, hatte ihm Zucker gebracht,  
 denn er der Mutter heimlich aus der Zuckerdose  
 nahm. Und die gute, alte Kirche. Hier wurde  
 er getauft, in ihr hatte er sein Konfirmations-  
 gebäude abgelegt. Alles vernichtet, verwüstet, zer-  
 stört.

So hatte sich Heinz Krant das Wiedersehen der  
 Heimat nicht vorgestellt, so nicht. — Am dämmern-  
 den Abendlichte entschwand die letzten Ruinen  
 seiner todtraurigen Blicken. Friedliches Abend-  
 roht ergoß sich über das Bild des Jammers. —  
 Aus der Ferne dröhnte dumpf der Donner der  
 Geschütze, die Feldarbeiten aber sangen: In der  
 Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen.  
 Da brach der ganze Schmerz um die verlorene  
 Heimat in Heinz Krant hervor: „Arme Heimat!“  
 schluchzend, weinte er wie ein Kind.

## Allerlei.

Die Seenplatte vor Dünaburg. Zu den An-  
 griffen der Russen im Gebiet der Seenplatte vor  
 Dünaburg, auf der Front Drusviatek-Poltaw-  
 narocje wird uns von einem militärischen  
 Mitarbeiter über die Gestaltung dieses Gebietes  
 geschrieben:

In den Berichten unseres Generalstabes über  
 die Vorgänge vor Dünaburg wurden schon  
 früher fast täglich die Namen einiger Seen er-  
 wähnt, die auf die Schlacht Einfluß hatten. Mehr-  
 fach wurden unter anderen der Drusviatek-  
 see, der Medumsee und der Demmensee  
 um genannt. In dem jüngsten Bericht über die  
 russischen Angriffe spielte wieder der Drusviatek-  
 see neben einem zweiten Hauptpunkt der Kämpfe,  
 dem Narocje eine große Rolle. Einige Mit-  
 teilungen über die Lage dieser Seen werden das  
 Verständnis für die gewaltigen Kämpfe um den  
 Besitz von Dünaburg vertiefen. Die hier er-  
 wähnten Seen ziehen sich als nasser Gürtel um  
 die Festung Dünaburg auf der westlichen, süd-  
 westlichen und südlichen Seite. Die nördliche  
 Grenze der Seenplatte bildet die Stadt Illuxt,  
 die bekanntlich am 22. Oktober 1915 von unseren  
 Truppen erobert wurde. Der vielgenannte  
 Demmensee sieht sich nun südlich von Illuxt  
 in der Richtung von Norden nach Süden westlich  
 von Dünaburg zwischen den Bahnliniten Dün-  
 aburg-Illuxt, Dünaburg-Rowo Alexandrowst-  
 Wilna hin. Südlich vom Ewentensee, aber noch  
 nördlich der Bahnlinie Dünaburg-Wilna, er-  
 streckt sich in der gleichen Richtung wie der Ewen-  
 tensee, der Medumsee, der mit dem Ewentensee  
 auf diese Weise eine Leiste zu verteidigende Land-  
 zunge bildet. Dem Medumsee in geringer Ent-  
 fernung vorgelagert liegt der Hlensee, auch  
 noch nördlich der Bahnlinie Wilna, so daß diese  
 drei Seen, die südliche Hälfte des Begees von  
 Illuxt nach Rowo Alexandrowst fast völlig aus-

füllen. Diese beiden letztgenannten Seen liegen  
 südwestlich von Dünaburg. Nach Süden auf der  
 rechten Seite der Bahnlinie Dünaburg-Rowo  
 Alexandrowst-Wilna liegt auch eine Reihe von  
 Seen, die bei den Kämpfen schon mehrfach von  
 großer Bedeutung waren. Teillich an den Me-  
 dumsee schließt sich in geringer Entfernung ge-  
 radenwegs südlich von Dünaburg der Dem-  
 mensee an, der auch ziemlich langgestreckt von  
 Norden nach Süden verläuft. Südlich von ihnen  
 liegt nun der Drusviateksee, an den sich der  
 Dünaburgsee anschließt. Diese Seen liegen un-  
 gefähr zwischen Dünaburg und der Stadt Wilna,  
 die auch schon mehrfach in diesem Kriege genannt  
 worden ist. Insgesamt zieht sich die Seenplatte  
 hier ungefähr bis zum Eisenbahnnotenpunkt  
 Swenzjann hin. Kleinere Seen aller Art stoßen  
 hart auf beiden Seiten an die Eisenbahnlinie  
 Dünaburg-Rowo Alexandrowst-Wilna an.  
 Die südliche Spitze dieser Seenplatte bildet der  
 Narocje. Er liegt geradenwegs senkrecht süd-  
 lich vom Drusviateksee. Zwischen beiden liegt  
 der Seecken Pottaw, der in unserem Gene-  
 ralstabesbericht genannt wurde, an einer Straße  
 von Wilna nach Dünaburg. Es ist somit ein  
 schwieriges Gelände, das dem Verteidiger gute  
 Abwehrmöglichkeiten bietet, zumal, wenn er wie  
 der Russe ein großes Talent zum Errichten von  
 Feldbefestigungen hat. Die schmalen Zwischen-  
 räume zwischen den einzelnen Seen sind leicht  
 zu besetzen und ermöglichen dadurch die Be-  
 herrschung der natürlichen Hindernisse, welche  
 die Seen bilden. (B. 3.)

Aus der Geschichte des Puders. Der Haar-  
 puder ist eine Erfindung der Renaissance. Im  
 15. Jahrhundert, vielleicht auch schon früher, kam  
 er in Italien in Aufnahme. Gegen Ende des  
 16. Jahrhunderts führte ihn der französische Hof  
 ein, um, wie Dr. med. Weiß in der „Deutschen  
 Parfümerzeitung“ erzählt, das Erzeugnis der  
 Haare Heinrichs IV. zu verdecken. Nach dessen  
 Tode kam der Gebrauch ab, wurde aber zu Ende  
 des 17. Jahrhunderts wieder eingeführt und im  
 18. Jahrhundert nach dem Tode Ludwigs XIV.  
 allgemein. Im 19. Jahrhundert verfiel der  
 Puder als Haarfärbemittel völlig. Gegenwärtig  
 werden die sogenannten Toilettenpulver als eine  
 Art trockener Schminke angewandt, die entwe-  
 der mit einer Puderbase oder einer Haiepote  
 auf die Haut aufgetragen werden. Sie bestehen  
 meist aus Stärkemehl und Speisepulver, das  
 parfümiert und oft leicht violett gefärbt wird.  
 Es ist gleichgültig, welche Art Stärkemehl ver-  
 wendet wird, ob von Reis, Weizen oder Kartoffel-  
 fehl, es muß nur ganz weiß und aufs feinste ge-  
 pulvert sein. Häufig wendet man auch das aus  
 den bitteren Mandeln nach dem Abreiben des  
 Deiles herrührende Mehl an. Je besser diese  
 Pulver in die Haut eingerieben werden, desto  
 weißer wird diese, und desto weniger ist die An-  
 wendung des Puders erkennbar. Der Puder  
 erfreut sich jedenfalls bei der modernen Frauen-  
 welt großer Beliebtheit, sei es aus Eitelkeit, sei  
 es, weil sie glauben, daß er vor Hitze und Kälte  
 schütze, Beschäftigt aufzauge, Faltablagernungen  
 beseitigt und Reizungen der Haut heilt. Aber  
 diese Vorteile beruhen durchweg auf Einbildung,  
 und durch rein vegetabilische Puderorten kann  
 die Haut sogar geschädigt werden, dadurch, daß  
 die feinen Puderkörner im Gesichtsfeld und in  
 der Hautfeuchtigkeit aufzuhalten, wodurch große  
 Poren erzeugt werden. Am wenigsten quillt noch  
 der Reiswunder auf. Durch bakteriologische Un-  
 tersuchungen ist auch festgestellt, daß Verletzungen  
 schwerer krankheiten trotz der Vermeidung von  
 Drogen und Haiepotten, nämlich beim Ge-  
 brand von Walebanischen, vorkommen können;  
 wer also schon nicht auf den Gebrauch des Pu-  
 ders verzichten will, sollte nur Puderfabrikat ver-  
 wenden, die die ganze Pudermenge möglichst ab-  
 geschlossen und steril erhalten. Günstig, besonders  
 bleichhaltige Puderorten, sind vom Gebrauch über-  
 haupt ausgeschlossen; die Schäden, die durch häufiges  
 Pudern entstehen, lassen sich übrigens durch  
 Gesichtsmassage und bei Austradung der Haut,  
 durch Zuführung von Fett beseitigen.

Kriegshumor.  
 Aus den Liegenden Blättern:  
 Der Geizhals Heinz Steffens korre-  
 spondiert seit geraumer Zeit mit einer ihm un-  
 bekannten Dame, die ihn, ohne ihn zu kennen, eine  
 Liebesgabe ins Feld geschickt hatte. Steffens ist  
 ganz entzückt über diese hohe Unbekannte, die  
 auch den poetischen Namen Rilli Schönuau trägt,  
 und wagt es schließlich, sie ganz verächtlich um ihr  
 Bild zu bitten.

Da trifft postwendend nachstehende Antwort  
 ein: „Berter Herr! Mein Bild kam ich Ihnen  
 leider nicht senden, da ich mich seit mehr als vier-  
 zig Jahren nicht mehr habe fotografieren lassen!  
 Mit Gruß Ihre Rilli Schönuau.“

Aus der Iller Kriegszeitung:  
 „Tag mal, Huber, was sinn denn das für  
 Beere?“  
 „No, das sinn doch Blaubeere!“  
 „Die sinn ja aber ganz rot.“  
 „No, weil se noch a rien sinn.“

Wilson und Michel. Herr Wilson, der  
 Professor, — Will wissen alles besser — und möcht  
 mit manchem Sprüchel — Schallmeistern gern den  
 Michel, dazu? — Der sagt: „Gehn S, lassen S,  
 das gehn; — Ich bin schon heim V von Verdun!“  
 Anunzio berichtet. Es ist unmahr, daß  
 ich den ganzen Kopf verloren habe und mir als  
 Brothese einen Puppenkopf mit beweglichem  
 Augenaufschlag habe aufsetzen lassen; wahr ist,  
 daß ich mein altes Artstengesicht noch habe und daß  
 mir nur der Besuch von lebenden Puppen in-  
 gewünscht ist. Anunzio, Benejio, Hotel Garni.

Die Iodende Auslage.  
 Stiefel sind jetzt unerhöhrlich;  
 Denn ihr Kaufpreis wuchs enorm.  
 Todend drum ins Auge springlich  
 In Italiens Stiefelform.  
 Und wir werden deshalb Leder  
 Uns für unsere eigenen Sohlen  
 Aus dem Stiefel dort entweber  
 Oder aus Albanien holen. (Kikerik“.)

# Für den Umzug!



## Gardinen

Abgepaßte Tüllgardinen	Fenster	15.50	12.00	9.50	6.75
Tüllgardinen, Stückware, weiß und elfenbein	Meter	1.60	1.35	95	60
Tüll-Scheibengardinen, weiß und elfenbein	Meter	1.25	95	70	45
Spannstoffe, weiß und elfenbein, ca. 140 cm breit	Meter	2.75	2.10	1.60	1.25
Scheibenschleier	Stück	1.25	80	55	30
Halbstores in engl. Tüll und Erbstüll	Stück	13.50	9.00	7.50	4.75
Tüllstores in engl. Tüll und Erbstüll	Stück	16.00	13.50	9.75	6.90
Mullstoffe, glatt, wß. u. farb., gemustert, ca. 125 cm br.	Meter	2.50	1.90	1.75	1.50
Madrasstoffe, ca. 130 cm breit, moderne Muster	Meter	2.75	2.50	2.10	1.75
Stor-Stoffe, elfenbein und gold, 84, 130x160 cm	Meter	2.75	1.65	1.25	80

## Garnituren

Künstler-Gardinen, 2 Flügel, 1 Querbehang	15.75	12.50	9.75	7.50
Madras-Garnituren, 2 Flügel, 1 Querbehang	18.00	14.50	9.75	7.50
Leinen-Garnituren, 2 Flügel, 1 Querbehang	15.50	12.00	8.75	5.50
Gobelin- und Perser-Garnituren, 2 Flügel, 1 Querbehang	15.00	10.50		
Künstler-Leinen, ca. 130 cm breit	Meter	2.90	2.20	
Kochelleinen, ca. 150 cm breit, Meter 2.90, ca. 130 cm breit	Meter	2.90	2.60	
Möbelkattun, ca. 80 cm breit	1.25	90	75	60
Möbelsatin, ca. 80 cm breit, moderne Muster	1.65	1.45	1.25	
Kochelleinen-Borden, Breite 30, 40x45 cm	Meter	2.50	1.90	1.60
Gobelin- u. Perserborden, Breite ca. 30 cm	Meter	3.00	2.50	1.60

## Tischdecken = Diwandecken

Waschdecken, echte Farben	6.76	5.50	3.90	2.75
Künstlerdecken	12.50	9.00	7.50	5.75
Kochelleinendecken mit Kurbelstickerei	16.50	12.00	7.50	4.75
Gobelin- und Perserdecken	17.50	15.00	12.50	9.75
Diwandecken, Gobelin und Perser	28.00	21.50	17.00	13.50

## Bettdecken

Waffel- und Piquédecken, gebogt und mit Fransen	6.00	4.50	3.75	2.50
Tüllbettdecken für 1 u. 2 Betten, elfenbein	15.00	9.00	6.75	4.50
Steppdecken, doppelstg., mit Watte und Wollfüllung	35.00	26.00	18.50	12.75
Woldecken und Jacquardecken	15.50	10.00	6.50	3.75

Teppiche			
	ca. 140/200	170/230	200/300
Perser-Art	7.50	11.00	18.00
Axminster	24.00	38.00	52.00
Haargarn	21.00	29.00	45.00

Bettvorlagen			
Perser-Art	5.50	4.25	2.90
Axminster und Velour	12.00	7.50	6.50
Haargarn	6.50	3.75	

Linoleumteppiche		
bedruckt	200/250	200/300
	14.50	18.50
Inlaid	23.50	31.00

Linoleum-Läufer				
bedruckt	60	67	90	110
	1.25	1.60	1.95	2.75
Inlaid	2.70	3.40	3.70	4.75

Zubehörteile für  
**Gardinen**  
und  
Innendekoration

Linoleum-Stückware			
bedruckt	200 cm	250 cm	300 cm breit
Mtr.	4.50	5.—	6.75
Inlaid	Mtr. 6.75	7.50	—

Boden-Läufer			
in Jute, Haargarn, Tapestry und Velour			
	45 cm	67 cm	90 cm breit
65	1.50	85	1.60
	2.50	2.25	4.50
	5.75		

**Wachstuche**  
und  
**Tischlinoleum**  
in bewährten Marken.

# Modehaus Hugo Landauer Kaiserstraße 145.

**Pfannkuch & Co.**  
Wir empfehlen  
frische  
**Süßbäcklinge**  
zu 15 Pfg.  
**Pfannkuch & Co.**  
G. m. b. H.  
In den bekanntesten  
Verkaufsstellen

**Bachverein. (E.V.)**  
Am Donnerstag, den 30. März d. J., abends 8 Uhr,  
im städt. Konzerthaus  
„Ein deutsches Requiem von Brahms“.  
Eintrittskarten zu M. 3.20, M. 2.20, M. 1.20 und 70 Pfg. einschließlich 20 Pfg. für Kleiderablage in der Hofmusikalienhandlung  
Doert von Donnerstag, den 23. März ab und an der Abendkasse.  
**Kaffee Bauer**  
Heute Mittwoch, 8 1/2 Uhr abends  
Sonderkonzert: Oesterreichischer Abend.  
Künstlerkapelle Friedrich.  
Programm liegt auf.

Sprech-Anschluß Nr. 213  
Groß- Hofief.  
**Friedrich Blos**  
empfiehlt große Auswahl in  
**Konfirmanden-, Oster-  
Geschenke**  
Kaiserstraße 104, Herrenstraße-Ecke

In der Nähe u. Küppur  
1 Ader von 6-8 Ar zu pachten  
Angebote unter Nr. 8121 ins  
blattbüro erheben.  
**Parquetböden.**  
Das Reinigen der Parquet-  
und  
Linoleumböden übernimmt d. erp.  
Spez. Parquetgeschäft von  
Stich, Peterheim, Gebhardt  
**Schwarzwaldverein**  
(Ortsgr. Karlsruhe)  
Donnerstag,  
den 23. März d. J.,  
Vereinsabend  
im Moninger, Konkordiasaal.

**Herren-Kleiderstoffe**  
**Damen-Kostümstoffe**  
weiße und bunte  
**Bettdamaste**  
**Satinette**  
**Wollmusseline**  
**Trauerschürzen**  
Lagerbesuch sehr lohnend.  
**Arthur Baer**  
Kaiserstr. 133, 1 Treppe hoch.

**Palast-Theater**  
Herrenstraße 11.  
Mittwoch, Donnerstag, Freitag.  
**Revolutionshochzeit**  
Nach dem Drama von Sophus Michaelis in 4 Akten  
mit Herrn Waldemar Psilander in der Hauptrolle.  
**Teddy Paul Heidemann**  
in dem dreiaktigen Lustspiel  
**Ein Affe wird gesucht.**  
**Kriegsberichte.**  
Zum gefl. Besuche ladet ergebenst ein  
Die Direktion:  
**Friedrich Schulten.**

**Die eiserne Waschfrau**  
die kleinste, beste und billigste Waschmaschine der Welt  
a Stück nur Mk. 7.—  
wäscht eine Tageswäsche in 3 Stunden tadellos sauber bei nur  
1 Mark Auslagen.  
**A. PLATE Karlsruhe**  
Akademiestraße 28, Passageausgang gegenüber.  
Gebrauchsanweisung gratis.

**Der Mann ohne Arme**  
Drama in 5 Akten  
nebst dem reichhaltigen Beiprogramm  
ist zu sehen im  
**Kaiser-Kinematograph**  
am Durlacher Tor.

**Druckarbeiten** jeder Art liefert prompt  
und in tadelloser Ausführung  
**C. F. Möllersche Hof-  
buchhandlung m. b. H.**

**Residenz-  
Theater**  
Waldstraße  
Mittwoch bis einschl. Freitag  
**Hans Leichtfuß in der  
Mausefalle**  
Lustspiel in 2 Akten.  
**Führe uns nicht in  
Versuchung**  
Schauspiel in 3 Akten.  
**Zahnradbahn von  
Lauterbrunn**  
Entzück. Reisewanderungsb.  
**Messter-Woche.**  
Aktuelle  
neueste  
Kriegsberichte.  
**Gefahr in Verzug**  
Drama in einem Akt.  
**Der Herrscher**  
Histor. Drama in 2 Akten  
kolibriert.

**Möbel**  
aller Art, Stuhl-Garderoben,  
Divan, Korbarmatzen,  
Kopfmatten, Wollmatten,  
Seegrasmatten in guten  
Qualitäten empfiehlt billigst  
**H. Karer,**  
Möbelhandlung,  
Philippstraße 19.